

Ereignisse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Giornico

Ein Nachtrag zur Reportage über das Museum Josephsohn in Giornico von Peter Märkli: Der Schlüssel kann in der Osteria-Bar Giornico an der Hauptstrasse mitten im Dorf abgeholt werden. Mittwochs geschlossen.

SIA Energiepreis 1992

Zum fünften Mal verlieh der SIA seinen Energiepreis. Zwar entdeckte das Preisgericht «keine grundlegenden Neuerungen in bezug auf die Wärmedämmung», aber «viel guten Willen, energiegerecht zu bauen». Eine Feststellung im Jurybericht lohnt sich zu wiederholen: «Der grösste Energiepareffekt ... ist erreichbar durch Abbruch oder Stilllegung von bestehender schlechtgenutzter und energieverworschender Substanz.» Die Jury bedauerte auch, dass kein Sanierungsprojekt vorgeschlagen wurde. Der Preis soll weiterhin verliehen werden, die Beurteilungskriterien sollen sich aber nicht nur auf die Bauten selbst beschränken, sondern auch das Umfeld, «namentlich die Stoffbilanzen», besser berücksichtigen.

Der SIA-Energiepreis geht erstens an die Wohnsiedlung in Wald, realisiert von den Architekten Peter und Beatrice Weber, Energiekonzept: Herbert Hobi, Statik: Jürg Conzett, Bauherrschaft: Gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft «Wohnen und Arbeiten», Wald. Und zweitens an das Büro- und Gewerbehäus «Schwerzenbacherhof» des Architekten Rolf Lüthi, Energieberater: Th. Baumgartner, Haustechnik: Kalt und Hebeisen, Bauherrschaft: Wohl-groth Immobilien AG.

Wer mehr darüber wissen will: Zentralsekretariat des SIA, Tel. 01 383 15 15.

Erfolgreiche

Mit dem Leistungspreis zeichnet die Schule für Gestaltung ehemalige Studierende für exemplarische Arbeiten aus, die frühestens drei und spätestens zehn Jahre nach Abschluss der Ausbildung entstanden sind. Die Preisträgerinnen und Preisträger 1992 heissen: Daniele Buetti, Roland Fischbacher, Hans Knuchel, Arlette Ballinari, Cécile Huber, Florian Baeriswyl und Christof Wüthrich.

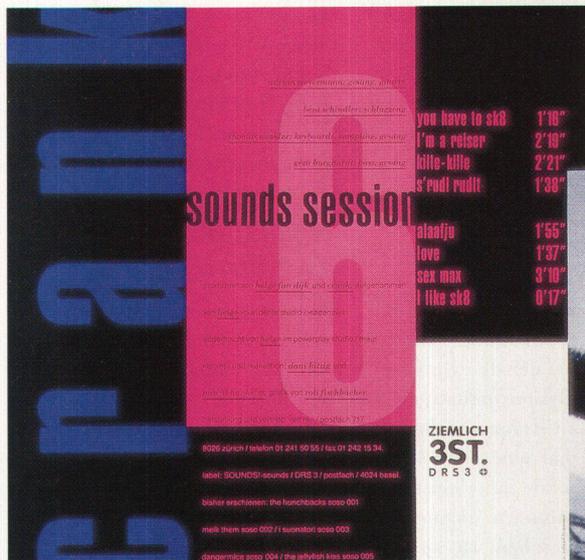
Ausgezeichnet wurde die exemplarische Arbeit von Roland Fischbacher. Hier eine Arbeit für die Band Crank

Designerinnen-Forum

Im Dezember ist in Stuttgart das Designerinnen-Forum gegründet worden. Ein europaweites Netzwerk, mit dem Frauen Frauen zu besseren Positionen in Wirtschaft, Forschung und Lehre verhelfen sollen. Dabei sind Frauen aus vielen Designbereichen wie Grafik-, Textil-, Produkt-, Schmuck-, Mode- bis Interior-design. Ebenfalls dabei sind Architektinnen. Erste Präsidentin ist Iris Laubstein aus Nürnberg. Informationen für Schweizerinnen bei Karin Kammerlander, Winterthur. Tel. 052/29 48 65.

Ja zum Design Center

Im Dezember haben die Langenthaler Stimmbürgerinnen und Stimmbürger «Ja» gesagt zur Sanierung der Mühle und ermöglichen damit, dass das Schweizer Design Center aufgebaut werden kann (HP 12/92). Dieser Tage wird die AG gegründet, die das Zentrum betreiben wird. Schon während die Mühle umfassend saniert wird, will das Zentrum Seminare und Ausstellungen realisieren. Vorgesehen für 1993 sind einerseits Veranstaltungen zu



ganz praktischen Fragen im Zusammenhang mit Design wie Vertragsrecht und Zusammenarbeitsformen zwischen Produzenten und Designern und andererseits Kurse und eine Ausstellung zu Themen aus der Alltagskultur.

Der Neue räumt auf

Etwas neidisch blickten fremde Architekten, denen die Gestalt ihrer eigenen Städte am Herzen lag, bisher nach Basel. Dort nämlich gab es eine Stadtbildkommission, die vielen ein Vorbild war. Sie setzte sich aus unabhängigen Fachleuten zusammen und hatte die Kompetenz, über die das Stadtbild betreffenden Belange eines Baugesuchs abschliessend zu entscheiden. Es handelte sich nicht um ein beratendes Organ, sondern um einen Entscheidungsträger, ein architektonisches Gewissen, einen Ort der Auseinandersetzung. Diese Stadtbildkommission war die Hebamme vieler guter Projekte.

Damit ist's nun aus. Der neue Chef hat sie subito abgewürgt. Der neugewählte Regierungsrat und Vorsteher des Baudepartements

Christoph Stutz hat ohne Vorwarnung, ohne mit den Direktbetroffenen zu reden einen Regierungsratsbeschluss erwirkt, der ein «neues Konzept für die Beurteilung der gestalterischen Qualität von Bauvorhaben» durchsetzt. Künftig gibt es drei Dringlichkeitsstufen:

– Ein vom Baudepartement privat rechtlich angestellter Begutachter entscheidet selbständig über die kleinen Probleme.

– Der Chef des Bauinspektorats, der Kantonsbaumeister, der Begutachter und ein externer Architekt beugen sich über die mittleren Fälle.

– Die ungebaute Stadtbildkommission ist für die schweren Fälle zuständig. Ihr gehören an: der Vorsteher des Baudepartements, drei Fachexperten, von denen höchstens zwei von aussen kommen dürfen, ein Wirtschafts- und ein Heimatschutzvertreter mit beratender Stimme.

Regierungsrat Stutz wird damit der Präsident der neuen Stadtbildkommission, Schluss mit der politischen Unabhängigkeit! Es beunruhigt ihn nicht, dass er auf

diese Weise als Präsident der Baukurskommission über seine eigenen Entscheide in der Stadtbildkommission urteilen soll. Er werde jeweils in den Ausstand treten. Diese Umstrukturierung rief grosse Empörung unter den Architekten Basels hervor. Der BSA rief zum Boykott der neuen Stadtbildkommission auf und schrieb unfreundliche Briefe. An einer öffentlichen Versammlung erntete Carl Fingerhut, der den Entwurf für den Kommissionsumbau geliefert hatte, nur Hohn und Spott. Unterdessen hat eine Delegation der Fachverbände mit Christoph Stutz Verhandlungen aufgenommen. Sie wollen sehen, was an zer schlagenem Geschirr noch zu reparieren ist. Der BSA-Boykott ist während den Gesprächen aufgehoben, soll aber bei deren Scheitern wieder in Kraft treten.

Warum der ganze Tanz? Stutz, der neue Manager der Basler Regierung, hat mit der alten Stadtbildkommission als privater Bauherr bereits schlechte Erfahrungen gemacht. Ein Umbauprojekt fand keine Gnade. Für Stutz ist zwischen dem Lebensmittelinspektorat und der Stadtbildkommission kein wesentlicher Unterschied. Der Lebensmittelpolizei entspricht die ästhetische Polizei. Stutz gibt gerne zu, von Architektur und Städtebau nichts zu verstehen, will aber trotzdem Präsident der dafür zuständigen Fachkommission sein. Das lässt den Schluss zu, dass in der Stadtbildkommission gar nicht mehr über Architektur und Städtebau diskutiert werden soll. Denn «grundsätzlich möchte ich, dass alle meine Mitarbeiter das Baudepartement nicht als Behörde, sondern als eine Firma, als ein Dienstleistungsunternehmen begreifen», liess er in der Hauszeitschrift des Departements verlauten. Eine

dieser Dienstleistungen ist die Verpolitisierung der ästhetischen Beurteilung, was wohl nichts anderes bedeutet als Herabsetzen der Ansprüche. Wem leistet das Departement damit einen Dienst?

Nussknacker zum zweiten

Die Hochparterre-Redaktion war dabei: an einer Nussknackerauführung nämlich, um das Bühnenbild von Mario Botta, über das wir im Hochparterre vom Oktober berichtet haben, einmal im Massstab 1:1 zu erleben.

Neben den gewaltigen Backen des stilisierten Nussknackers, die über der Bühne dräuten, blieben dem Glitzervorhang und den Botta-Stühlen nur mehr Statistenrollen. Doch der Nussknacker-Würfel spielte seine Hauptrolle aufregend genug: Die riesigen Zahnwürfel hoben und senkten sich, drehten sich, klappten auseinander. Einmal erstrahlten sie in hellem Licht, dann wieder tropfte es blutrot aus ihnen heraus.

Doch diese Dramatik war nur im ersten Akt zu beobachten. Auf die Rolle des Bühnenbilds im zweiten Akt passte genau die Definition, die wir ihm eigentlich abgesprochen hatten: «still, zurückhaltend und einzig dem Stück dienend» zu sein. Die Zacken-Würfel standen völlig unbeachtet irgendwo im Bühnenhintergrund und traten fortan nicht mehr in Erscheinung. Waren dem grossen Meister die Ideen ausgeblieben?

Massiver Abbau

Der ETH-Bibliothek soll dieses Jahr 13% weniger Geld zu Verfügung stehen. Das hat Folgen. 1000 der 9000 laufenden Zeitschriften müssen abbestellt werden. Darunter sind solche, die sonst nirgends in der Schweiz greifbar

BILD: F. BERTIN



sind. Der Büchereinkauf wird stark eingeschränkt, ebenso der bibliographische Service.

Fazit: Es wird für alle spürbar mühsamer. Stress und Frust wächst für die Angestellten, lange Wartezeiten, Unsicherheiten und höhere Kosten gibt's für die Benutzer. Die Funktionsfähigkeit ihrer Institution, so schreibt die Direktion, werde in Frage gestellt.

Fotomuseum in Winterthur

George Reinhart, Mitglied der Mäzenatenfamilie Reinhart, ist der Initiant des ersten Deutschschweizer Fotomuseums, das am 29. Januar in der umgebauten «Kultursagi» mit einer Ausstellung von Paul Graham unter dem Titel «New Europe» eröffnet werden soll. An jährlich fünf grossen und verschiedenen kleineren Ausstellungen sollen internationale Arbeiten gezeigt werden. Erster Direktor wird Urs Stahel, u.a. Dozent für Fotografie an der Zürcher Schule für Gestaltung.

Eine der acht Distinctions: Erweiterung eines Einfamilienhauses in Lausanne von Maria und Bernhard Zurbuchen-Henz

Waadtländer

Zum dritten Mal wurde die «Distinction Vaudoise de l'Architecture» verliehen. In der Jury sasssen: Pascal Amphoux, Jacques Blumer, Laurent Gentinasca, Silvia Gmür, Sigfrido Lezzi, Richard Quincerot, Didier Rebois und Jean-Marc Richard. Es wurden acht «distinctions» verteilt, nämlich an Urs Brauen und Doris Wälchli, Atelier Cube (2), Olivier Galletti, Danilo Mondada, Rudolph Luscher (2), Maria und Bernhard Zurbuchen-Henz. Darüber hinaus gab es noch sieben «mentations» und zwölf «citations». Mehr darüber in «Portraits d'Architecture Vaudoise 1989-1991» erschienen bei Payot.

Betonpreis

Der Verein Schweizerischer Zement-, Kalk- und Gipsfabrikanten schreibt wiederum den Architekturpreis «Beton» für das Jahr 1993 aus. Gesucht wird ein bei-

spielhaftes Werk, das nach dem 1. Januar 89 fertiggestellt wurde, und bei dem Beton oder Zementsteine als Ausdrucksmittel einbezogen wurden. Preissumme: 35 000 Franken. Beurteilungsgremium: Marie-Claude Bétrix, Marc H. Collomb, Carmen Pinos, Arthur Rüegg, Livio Vacchini, Nicolas R. Weiss. Auskünfte bei VSZKGF, Thalstrasse 83, 8001 Zürich, Tel. 01 211 55 70.

Design in Thüringen

Quasi ein Nachtrag zu unserem Beitrag über DDR-Design: 1992 wurde an der Weimarer Hochschule für Architektur und Bauwesen eine «Fakultät Gestaltung» ins Leben gerufen. Im Herbst dieses Jahres beginnen im geschichtsträchtigen Van de Velde-Bau des einstigen Bauhauses Studiengänge in Freier Kunst, Produktdesign und Visueller Kommunikation. Zwanzig Professorinnen und Professoren werden gesucht, die am Aufbau ihrer Hochschule mitmachen wollen.

Der Gründungs- und Berufsbeirat der neuen Fakultät Gestaltung besteht aus Gründungsdekan Lucius Burckhardt, Harald Hullmann, Karl Müller, Norbert Radermacher, Monika Wagner, Olaf Weber, Christine Weiske und Gerd Zimmermann.

Die neue Fakultät «Gestaltung» im Van de Velde-Bau der Weimarer Hochschule



Geld gestalten

Die Europäer sollen ihr Geld nicht nur ausgeben, sondern auch bei seiner Gestaltung mitreden. Die EG lanciert einen Wettbewerb für die Gestaltung der ECU-Noten und -Münzen. Zuerst werden nationale Grafiker-Wettbewerbe veranstaltet, darauf wählt eine europäische Jury die zehn besten Vorschläge aus, die dann breit in Wirtschafts- und Fernsehzeitschriften publiziert werden. So können die Europäer wählen, welches Geld sie künftig in die Finger nehmen wollen. Präsentiert wird der Sieger an einer Eurovisionsgala im Dezember.

Europäer Bundi

Das Schweizer Volk mag Europa nicht, einer seiner vorzüglichsten Grafiker, Stephan Bundi, hat dennoch ein kleines Stück europäische Identität geprägt: Er hat den Wettbewerb für die Logotype der Europamarken gewonnen.

EUROPA

Der Schriftzug steht jeweils neben dem Landesnamen auf den Briefmarken, die die europäischen Postverwaltungen gemeinsam herausgeben. Das reduzierte Logo muss mit allen möglichen Typen verwendet werden können, ohne seine Eigenart zu verlieren. Das erreicht der Grafiker durch das Weglassen jener Buchstabenelemente, die nicht zur Unterscheidung der Typen notwendig sind. Sein Anliegen sieht Stephan Bundi so: «Der Schriftzug muss, im Sinne eines vereinten und geeinten Europas, eine zukunftsgerichtete Haltung ausstrahlen.» Vereinigend wirkt der Schriftzug insofern, als dass die Typen nur im Schriftzug und nicht vereinzelt Sinn machen.

Der Brandroder

Armer Brandroder, Du böser Bube. Seit zwei Wochen ist Dir das Handwerk gelegt. Das neue Waldgesetz ist in Kraft. Du kannst Dich nicht mehr auf Ermessensspielraum berufen und auf gutmütige Kantonsregierungen hoffen, damit sie Wald, den Du gefällt hast, Deinem Baugrund zuschlagen. Was das Bundesgericht gegen die gutmütige Regierung einst festgelegt hat: «Als Wald gilt generell jede mit Bäumen bestockte Fläche», so heisst es jetzt auch im Waldgesetz. Verbindlich bleibt auch, dass Du ein flächenmässig und ökologisch vollwertiges Stück neuen Wald liefern musst, wenn Du roden willst. Recht geschieht Dir. Und als Ziel wird die Waldplanung künftig mit der Raumplanung verbunden, was nichts anderes heisst, als dass Waldflächen gegen Bauzonen abgegrenzt werden. Deine Zeit, Brandroder, ist vorbei. Du bist jetzt zivilisiert. Ebenso wie einst Dein Vorgänger. Er war Holzfrevler und hat dem Wald zugesetzt, weil er das Holz verkaufen wollte. Ihn hat der Markt eingeholt. Jährlich wachsen 7 Mio. Kubikmeter Holz nach und nur 4,5 Mio. werden geschlagen, und für die sind die Preise schlecht.

Brandroder mit der Kettensäge, an Dich habe ich gedacht, als ich kürzlich von Amsteg herkommend durch den stotzigen Wald zur Etlühütte hinaufstieg. Mir kamen Deine Auseinandersetzungen mit den Dir verhassten Beamten in den Sinn. Haben die doch partout darauf bestanden, dass «eine kleine Tanne, ein Buchsbaum, zwei Haselsträucher, ein Liguster, ein Holunder und neun Wurzelstöcke, darunter zwei vom Kirschbaum und zwei von der Birke» auf etwas über dreihundert Quadratmeter Fläche verteilt Wald sei. Mitten in der Stadt Opfikon. Und Du, der Du darauf ein Haus bauen wolltest, musstest Förster werden. Ich wandere durch grosses «Windwurfgebiet», wie die öden Regionen heissen, wo der Wald hektarweise umgestürzt ist, und werde unsicher, ob Du, Brandroder, wirklich der wahre Waldfeind bist, wenn Du die Sträucher, die Dein Grundstück in den Wald zurückholen wollen, abhackst. Und mit Blick auf die vielen dünnen Bäume hier hoch über der Reuss zweifle ich, ob jetzt mehr Frieden sein wird im Wald. Gewiss, tote Bäume gehören seit je zum Bild des Bergwaldes, aber hier sind die lebenden Bäume über weite Strecken die Ausnahme.

Und trotzdem haben die Gesetzgeber ins Waldgesetz geschrieben: «Der Schweizer Wald soll in seinem flächenmässigen Bestand und seinen vielfältigen Funktionen erhalten bleiben.» Sie werden sogar wagemutig und sprechen vom Wald als Ökosystem und naturnahem Lebensraum, den es zu schützen gelte. Da haben sie sich, denke ich, über Wurzelstrünke stolpernd, viel vorgenommen. Mit Deinem Verfahren, dem Holzräuber, und auch mit Dir hatten sie einfaches Spiel. Beide habt ihr schliesslich den Wald aus direktem Interesse beseitigt. Mit dem viel effizienteren Waldfeind, dem sauren Regen, werden sie es schwerer haben. Wenn man diesen packen will, tut es allen Automobilisten weh. Aber es besteht Hoffnung, denk ich, vor der Etlühütte den Schweiß abweisend: Wenn sie es mit den wirklichen Waldfeinden genau so ernst meinen wie mit Euch, können wir uns freuen. Dann wird nämlich die Standesinitiative des Kantons Uri zum Schutz vor dem Transitverkehr und auch die Alpeninitiative ohne Probleme über die Bühne gehen. Aus Liebe zum Wald.